1. Germ. 180/42

Das Schnupftuch.

Ein Trauerspiel in drey Aufzügen.

Malheur à celui qui s'occupe, si son travail n'est pas la source de ses instans les plus doux, & s'il ne sait pas se contenter de peu de suffrages.

DIDEROT.

Von

Gottlob Hacke auf Bilzingsleben.

Hamburg,
verlegt von Christian Herold.
1780.

Personen.

Theodor, Herzog von ***

Sophia, dessen Gemahlin.

Graf Karl auf Karlsburg, Minister und Ordens-Ritter.

Marquis Salony, Oberkämmerer.

Gräfin Adelheit von Sternschitz, Oberhofmeisterin.

Baron vom Polarstern, Kammerherr.

Herr von Alrschütz, Hauptman der Leibwache.

Von Schönau, ein Knabe von zwölf Jahren.

Dorothea, Kammerfrau der Adelheit.

Wilhelm, Kammerdiener des Grafen Karls.

Einige Bediente und Wache.

Die Handlung geht im Schlosse des Herzogs vor.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheitens Zimmer.

Adelheit, allein.

Sitzt im Negligee am Schreibtische, mit sich selbst kämpfend, merkbar unruhig.

Bin voll Erwartung — ieder Augenblick wird mir zur Stunde — o wie beklemmet schlägt mein unruhiges Herz! (indem sie aufsteht) iezt kommt sie — nein — meine Phantasie täuscht mich, sie ist's noch nicht (nachdenkend hin- und hergehend) gut, daß sie lange bleibt, vielleicht würkt's, — wo sie auch so lange bleibt —

gern will ich's dir verzeihen — nur gewünschte Antwort — ia, die mußt du bringen, oder — ia was denn oder? — oder ich werde für Schaam; für Verzweiflung sterben — wer's so gleich könnt, s' wäre gut — thörichte, tröstende Einbildung, du schmeichelst mir Hoffnung — wie aber, wenn, wie gewöhnlich, das Schlimmste erfolgt, wenn du innerer Schmeichler mich hintergehst, — du täuschend Irrlicht mich betrügst, wenn der Treulose, den ich noch unaufhaltsam mit ganz innigster Fülle meines Herzens liebe — wenn der diese warme zärtliche Empfindungen nicht erwiedert — wol gar verschmäht, und hönisch über mich spottet — spottet des schwachen Geschöpfs, des Weibes, das sich so weit erniedrigte, ihm, troz seiner meineidigen Untreue, den ersten Liebesantrag zu thun — Doch ich will mich auf alles gefaßt machen, die Klugheit erfordert's, sich immer auf das Schlimmste vorzubereiten, wann ich ihn aber, den König aller meiner Wünsche, in den Armen einer andern sehen

hen müßte, aus den ich ihn in die meinigen reißen möchte, und nicht kann, — werd' ich auch das ertragen? — O Vorsicht! wenn das über mich deine Bestimmung ist, so gieb mir auch Stärke — wie wird's mir dann gereuen, einen Schritt gethan zu haben, den ich nie wieder zurück gehen kann — Schande ist's, daß ich ihn gethan habe — sey's — wenn er mich nur zum Ziel führt —? da martre ich mich nun ohn' Ursache vor der Zeit ab? — Warum hab' ich's gethan —? ia, wer von allen Warum das Darum wüßte!

(Dorothea kommt.)

Zweyter Auftritt.

Dorothea. Vorige.

Endlich kommst du, Mädgen bringst du Freude oder Quaal — Leben oder Tod? beides steht in deinen Händen —

Dorothea. Hier ist sein Brief, der wird mehr sagen, als ich weis, doch nie mehr Gutes, als ich Ew. Gnaden wünsche.

Adelheit. (Nach einer Pause voller Bestürzung) O Gott! entehrt — verachtet — und meinen eigenen Brief wieder zurück (seinen Brief lesend) „Ew. Gnaden müssen sich unfehlbar in der Aufschrift des Briefes geirret haben. Ich hab' ihn zwar erbrochen, da ich aber „nicht hoffen kann, daß der Inhalt mich betrifft, so schicke ich denselben sogleich mit zurück. Sie können sich bey meiner Ehre auf „meine Verschwiegenheit verlassen, ich werde „keinen Misbrauch davon machen, und bedaure, daß ich nicht mehr seyn kann als

Dero

unterthäniger Knecht,

Karl.

Also dies wär's — (bitter) Er will mich nicht — mich, die so mancher wünscht, den ich nicht wünsche, die wünscht er nicht? — Glücklich wär' ich, wenn ich ihn auch nicht wünschte, nie gewünscht hätt —

Dorothea. (Ermahnend) O, ich bitte Ew. Gnaden um Gottes willen, fassen Sie

Sich

Sich doch, Sie vergessen ja ganz, wer Sie sind.

Adelheit. Wer ich bin! — Nein, das weiß ich, das fühl' ich, mehr als zu wohl, daß ich Weib bin, daß zwischen mir und der Raserei nur ein Schritt ist. Meine Nerven sind bis zum Zerspringen gespannt; — wie gern wollt ich ihn verabscheuen, wenn ich nur könnte; aber es ist mir unmöglich, denn hier in dem Innersten steht sein ganzes Bild (indem sie auf die Stirne zeigt) mein ganzes Ich löst sich in ihm auf —

Dorothea. Hören doch Ihre Gnaden auf, selbst die Stöhrerin Ihrer Ruhe zu seyn, Ihre Gesundheit zu untergraben. Sie sind gar nicht mehr die Dame, die Sie sonst waren, Sie denken, und reden von nichts, als von ihm, und nähern Sich mit unbehutsamen Schritten dem Abgrunde, worinn Sie Ihren Untergang nothwendig finden müssen.

Adelheit. Und finde ein Vergnügen, eine unbeschreibliche Wollust darinn; von dem

Schwerdte, welches an einigen Haaren über meinem Haupte hängt, mir den Untergang droht, spielend Haar für Haar loszureißen — Nun fahr' in dem Tone fort, setze eine moralische Warnung hinzu, du sollst auch Schulmeisterin werden. (Sie giebt gar nicht mehr auf Dorotheen Achtung, sondern sitzt in tiefen Gedanken.)

Dorothea. Spotten Ew. Gnaden nicht, ich mein's ja so herzinnigst gut, wollte gern alles zu Ihrem Vergnügen, zu Ihrer Beruhigung beytragen, wenn Sie aber fortfahren, Sich in Sich selbst aufzureiben, so müssen Sie zu Grunde gehen; unzählbare ungenossene Vergnügen warten noch auf Ew. Gnaden. Eine Dame von Ihrem Verstande, von Ihrer Schönheit und blühender Jugend wird doch um einen Liebhaber nicht verzweifeln, Sich bloß einem undankbaren Ungetreuen aufzuopfern, der Sie nicht liebt, Ihre herablassende Zärtlichkeit verachtet — Er ist ja nicht der Schönste, nicht der einzige Mann; es

giebt ihrer ja noch viele, suchen Sie nur, Sie werden einen finden, der seine Stelle ersetzt — und vergessen Sie den, der sie verachtet.

Adelheit. (Aus tiefen Nachdenken auffahrend.) Was sagst du Mädgen?

Dorothea. Sehen sich Ew. Gnaden nach einem ihrer würdigern Liebhaber um, und Sie werden ihn mit weniger Mühe finden, als Sie glauben.

Adelheit. Thörin — sieh' — wenn du sehen kannst, ich sehe nichts als ihn, ganz und gar nichts, die Welt ist für mich ohne ihn eine unausstehliche Wüste — — und die entfernteste wildeste Wüste Arabiens (in zärtlichem Tone) in der mit ihm in einer Felsenkluft zu wohnen, von Wurzeln mich mit ihm zu nähren, das wäre für mich noch mehr als Himmel.

Dorothea. Aber diese so zärtliche warme Liebe, mit der Sie einen andern glücklich

machen können, die verachtet er, darum suchen Sie einen, der Sie nicht verschmähet.

Adelheit. Was du sagest! wie du da die alltäglichen Sentenzen herplauderst, aber ich sage dir, daß du, so wie die meisten Menschen, nie wahrhaftig geliebt hast, darum wirst du dies auch nicht empfinden; denn wenn mich Gott der Allmächtige izt im Himmel in die Gesellschaft der Engel und Heiligen aufnähme, so würde mir selbst der Himmel ohne ihn eine Hölle seyn – o wie glücklich, oder wie unglücklich seyd ihr alltägigen Gesichter, die ihr das nicht begreifen könnet.

Dorothea. Ihro Gnaden sezzen eine Unmöglichkeit auf die andere.

Adelheit. Was heist das Unmöglichkeit? – der Trieb zu wollen liegt in mir, aber nicht die Kraft auszuüben. — Habe ich denn aber auch würklich die Kraft nicht? — Oder ist's nicht vielmehr Mistrauen in mich selbst? — Gut, laß sehen, Weib, wie weit deine sonst so gepriesene List reicht – (sich selbst fragend.)

Er

Er ist ia nicht verheurathet — aber er liebt vielleicht eine andere?

Dorothea. Verheyrathet nicht, aber ob er nicht schon lieben sollte, daran zweifle ich. –

Adelheit. (sie unterbrechend) Gut, daß du daran zweifelst, aber ich muß die Wahrheit wissen, aus dem Grunde muß ich mein Uebel kennen, sonst kann ich's nicht heilen. – Du kennst doch seinen Kammerdiener, wie ich mich erinnere, stehest du auf einem vertrauten Fuß mit ihm? (Dorothea neigt sich etwas beschämt) geh' ruf ihn her, und entdeck ihm vorläufig, so viel nöthig, die Lage der Sache. (Dorothea ab.)

(Adelheit allein) — Was thät ich nicht, um ihn zu besizzen, ia ich selbst könnte mich ihm aufopfern — und vor jezzo laß ich mich doch nur erst bis zur Vertraulichkeit mit dem Bedienten herab. — O, Karl! war das die Erwiederung des zärtlichsten Liebesantrages eines von dir getäuschten verlassenen Mädgens, das so schwach war, dir noch nach der an ihm verübten Untreue seine Leidenschaften wieder zuerst

zu gestehen, das dich wieder zu deiner Pflicht zurück zu rufen — das mit dir alle alle Freuden zu theilen wünschte — mit dir alles, und ohne dich nichts, ja noch weniger als nichts ist. — Aber er liebt mich nicht mehr – wehe mir! Schmerz, unnennbarer Schmerz, ist mein Theil — Verlorne Liebe da ist kein Ersatz, keiner als im Grabe, (indem sie den Brief in der Hand nimt, nach einer Pause) er bedauert, daß er nicht mein seyn kann, – warum nicht? wer hindert dich? wehe dir Ursache, wenn ich dich entdecke.

Vierter Auftritt.

Adelheit, Dorothea, Wilhelm, der ein Pastellbild mit einem Schnupftuche bedeckt in Händen hat.

Adelheit.

Schon wieder da, wie hast du ihn so bald getroffen?

Dorothea. Er begegnete mir auf dem Wege, sein Herr hatte ihn verschickt.

Adelheit. Hör' er, alles was ich von ihm verlange, sind aufrichtige und wahre Antworten über das, so ich ihn fragen werde. (giebt ihm einen Beutel mit Geld) Hier einen Anfang meiner Erkenntlichkeit. – Ich weiß, daß er Dorotheen liebt, und ich werde für die Befestigung eures Glücks sorgen, wenn er mir iezo einen Dienst leistet.

Wilhelm. Ich bin zu Ew. Gnaden Befehl, wenn's nur ohne den Nachtheil meines Herrn geschehen kann, er ist ein gar zu guter, lieber Herr.

Adelheit. So, — ist er das, hat er ihn lieb — ich auch. Und ich will weiter nichts, als ihn von meiner Liebe überführen, ihn zur Gegenliebe zurück zu rufen, und dazu soll er mir behülflich seyn, ist das nicht billig? da er weiß, auf was für einem vertrauten Fuß sein Herr vor kurzem noch mit mir stand. — Denke er sich an meiner Stelle, gesetzt, seine Dorothea wäre ihm untreu geworden, und er liebte sie doch so zärtlich, so herzinnigst – als

ich seinen Herrn, würde er nicht alles anwenden, um ihr die überzeugendsten Proben davon zu geben, (Wilhelm schlägt die Augen verschämt nieder) schäm' er sich nicht, er ist so gut Mensch, wie ich, und die Leidenschaft eines Königs oder Bettlers läuft im Grunde auf eins — antworte er mir offenherzig, würde er nicht alles thun, um sein untreues Mädchen von seiner Liebe zu überführen? und sie wieder zu den Pflichten der Treue zurück zu bringen.

Wilhelm. Ja freilich. Ihro Gnaden.

Adelheit. Weis er nicht, ob sein Herr eine andere Geliebte hat? (Wilhelm zuckt die Achseln, und will nicht mit der Sprache heraus) Heraus mit der Sprache, guter Freund, ich muß ihm die Zunge noch einmal lösen, (giebt ihm aus der Chatolle eine Handvoll Geld) da nehm' er.

Wilhelm. nimt es nicht, und legt den Beutel auch wieder auf den Tisch) Ich danke Ew. Gnaden — ich weis nichts, und ich wollte für alle Schäzze der Welt meinen Herrn nicht

Ver:

Verdruß verursachen. Wie könnt' ichs? Er ist ja die Gütigkeit und Menschenliebe selbst.

Adelheit. (vor sich) Auch der muß mich martern — er hat recht, eben weil er so vollkommen ist, darum lieb' ich ihn, und werde nichts zu seinem Misvergnügen unternehmen — Er gestund eben, daß er Leidenschaften für Dorothea hat. Gesezt, es wolte sie ihm ein anderer abspenstig machen, würde er sie nicht suchen, selbst von dem Busen seines Bruders, an sein Herz zu reißen? Würde er dem nicht mit dem wärmsten Dank alle Belohnungen geben, die in seinen Kräften stünden, der ihm seinen Zweck zu erreichen behülflich wäre? — hiernach messe er meine Erkenntlichkeit, sogar die Liebe zu seinem Herrn verbindet ihn, mir die Wahrheit zu sagen, — denn jezo steht das Glück und Unglück desselben in seinen Händen — Erwachsene sind oft wie Kinder, man muß sie wider ihren Willen zum Guten zwingen — bedencke er das, wenn er seinen Herrn warhaft liebt — so — (indem

sie das Bild erblickt) Was hat er da unter dem Tuche? (Wilhelm reicht ihr mit merkbarer Verlegenheit das Bild hin.)

Adelheit. (voller Erstaunen) Wie! die Herzogin! trügen mich meine Augen, oder täuscht mich meine Einbildung? (mit unverwandtem Blick auf das Bild) Nein sie ist's — getreuer copirt nicht das helleste Quell-Wasser, als dieser Mahler es that — es ist Sophia, nun hab ich ja unvermuthet gefunden, was ich suchte, ehe als ich's hoffte, — o daß ich, gleich einem Magnet, die Reitze aus ihrem Bilde, so ihm gefallen, an mich ziehen könnte. (zum Kammerdiener) Hat der Graf das Bild von den eigenen Händen der Herzogin?

Wilhelm. Ich weis es nicht.

Adelheit. (verdrüßlich) Er weis auch gar nichts — oder will nichts wissen, zu was für einem Endzweck hat er es ihm denn gegeben?

Wilhelm. Ich soll ein Futteral darüber machen lassen, weil wir verreisen wollen.

Adelheit. (vor sich) Wohl gar eine

Ent-

Entführung im Werke — (nach einer Pause, in der einen Hand das Tuch in der andern das Bild) Ist das Schnupftuch seinem Herrn?

Wilhelm. Ja Ihro Gnaden.

Adelheit. Hier hat er das Bild wieder — aber das Tuch behalt ich. (Kammerdiener und Dorohtea ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheit allein.

(Indem sie das Tuch noch in der Hand hält.)

Selbst so einen elenden Lumpen, eine nichtsbedeutende Kleinigkeit kann uns die Liebe werth und unschäzbar machen — Ha Sophie — ist das die Ursache, warum er so in deinen Gnaden steht — In dir, meiner besten Freundin, hätt' ich am wenigsten meine Nebenbuhlerin gesucht — Freundin — und wenn du meine Schwester, meine Mutter wärest, ich könnte, wolte deiner nicht schonen. Jeder Arm, der mir ihn vorenthält, ist mir gleich — einer so hassenswürdig als der an-

dere, aber behutsam muß ich gehen, damit ich nicht beyde zugleich in einen Abgrund stürze.

Dorothea. Ihro Gnaden der Minister Salony will die Ehre haben, Sie zu sprechen.

Adelheit. Die Italiänische Marionette des Satans kommt wie gerufen.

(Dorothea ab.)

Sechster Auftritt.

Adelheit. Marquis Salony. Dorothea.

Salony.

Wie schönste Gräfin, überrasche ich sie noch bey der Toilette?

Adelheit. (in Verlegenheit) Es ist wahr, ich habe — verzeihen Sie — (sucht sich zu fassen) ich habe geglaubt, Ihr Anbringen wäre höchstens wichtig.

Salony. Das Allerwichtigste — Ew. Gnaden sind stets die Krone des schönen Geschlechts; Deshabillée oder en Galla, nichts ist

im

im Stande, Dero natürlichen Reiz zu vermehren.

Adelheit. Die gewöhnlichen Schmeicheleien der Hofleute. Aber welches sind denn die wichtigen Angelegenheiten, warum Sie den Herzog auf dem Lande verlassen haben, und mir die Ehre Ihres Besuchs gönnen.

Salony. Eigentlich braucht mich der Herzog in seinen Staatsgeschäften. — Diese Angelegenheiten können nun freylich ihm äusserst wichtig seyn. — Allein, das Geschäfte, warum ich zu Ew. Gnaden komme, ist mir weit wichtiger und meinem Herzen weit näher.

Adelheit. Und das wäre?

Salony. Sollte Ew. Gnaden mein ganzer Blick dieses nicht genug verrathen können? sollte ich noch bisher so wenig Aufmerksamkeit für Ew. Gnaden bewiesen haben, daß ich jetzt erst genöthigt wäre, Ihnen eine gewöhnliche Liebeserklärung zu thun?

Adelheit. Ich habe Sie längst verstanden, und verstehe Sie auch jetzt, ist's nicht

Mode-Schmeicheley, oder alltäglicher Singsang, lieben Sie mich würklich, so haben Sie jetzo mehr Hoffnung, als jemahls, Ihren Zweck zu erreichen, nur müssen Sie mir's durch eine thätige Handlung beweisen.

Salony. Alles in der Welt angebeteste Gräfin. Sie haben völlig über mich und meine Handlungen zu befehlen.

Adelheit. Nun gut, getrauen Sie sich wohl durch ihre Würksamkeit und Einfluß, welchen Sie beym Herzog und dem Hofe haben, eine der wichtigsten Person dieses Staats zu stürzen, daß er sich vom Hofe entfernen muß.

Salony. O! wenn's weiter nichts ist, dies versprech' ich Ihnen auf Ehre und Cavalier Parole, und ich müßte mich sehr schlecht auf meine Kunst verstehen, das Herz des Herzogs nach meinem Willen zu lenken, und in seinem Gehirn mir brauchbare Dünste aufsteigen lassen, wenn ich Ihnen dies nicht vorher ganz gewiß versichern könnte. — Aber, meine schönste Gräfin! wer ist denn der Unglückliche,

der

der Sie beleidigt und zur Rache reitzt? er hätte mich selbst nicht empfindlicher treffen können. Ihre Sache ist völlig die Meinige.

Adelheit. Es betrift eine sehr wichtige Person, welche sowohl in Gnaden des Herzogs als der Herzogin steht. Marquis, Sie müssen Ihre Maßregeln sehr gut nehmen, daß Sie Sich nicht selbst durch diesen fehlgeschlagenen Streich mit zu Grunde richten, und alles, was Ihnen einen Werth bey mir giebt, einbüssen wollen; — denn so wollüstig uns Weibern die Rache, so süß die Hoffnungsvollen Aussichten zu derselben, so unnennbar schmerzhaft ist uns die fehlgeschlagene Erwartung.

Solony. O so kommen Ew. Gnaden doch nur zur Hauptperson, es sey auch wer es sey, und wenn es das Leben meines Herzogs selbst beträfe, so soll die Ausführung und Erfüllung ihres Plans, welchen ich, wie gesagt, gänzlich zu den meinigen mache, bey Gott! Ihre Erwartung übertreffen.

Adelheit. Graf Karl ist es, welcher mich

auf das schmerzhafteste beleidiget. (mit verbissenem Schmerz) Ich liebte ihn, und er schien mir seine Gegengunst zu widmen. Seit der Zeit er aber in so besondern Gnaden bey der Herzogin steht, hat alles sich geändert. Eine strafbare Liebe für die Herzogin hat ihn ganz eingenommen, beyde leben nur für einander. — Wäre auch nicht ohne dies Untreue die Mutter der schreckbarsten Rache, so verbänden mich die Pflichten, welche ich als Freundin für die Herzogin habe, sie von dem Abgrund zu retten, in den sie nothwendig diese zügellose, höchst unerlaubte Leidenschaft stürzen muß. – Stellen Sie Sich vor, zu was für einen erhöhenden Grad diese Liebe gestiegen, da die Herzogin in ihrem berauschenden Taumel völlig die Pflichten, die sie ihrem Gemahl schuldig, vergißt, und was für üble Folgen diese ehrlose Vergessenheit natürlicher Weise haben muß – Diesem also vorzubeugen, meinte ich, wäre das Beste, dem Graf Karl vom Hofe zu entfernen; haben Sie diesen mir jetzt so verhaften Nebenbuhler

buhler aus dem Wege geschaft, seine Untreue an mir gerochen, und durch diese edle Handlung die Ehre und Ruhe des Herzogs und der Herzogin meiner Freundin gerettet, so wie Sie also Schöpfer bleibender Ruhe dieses Paares werden, will ich denn wieder die Schöpferin Ihres eigenen Glücks seyn, wenn anders mein Herz und Hand Sie glücklich zu machen im Stande ist.

Salony. Meine Handlungen, mein Eifer, mit dem ich Ihnen dienen werde, sollen Ihnen, angebetete Gräfin! diese Frage beantworten.

Adelheit. Doch wünschte ich, daß Sie es auf das allerbehutsamste anfangen, sonst wäre der Herzogin ihr Untergang zugleich auch unaufhaltsam, (in Selbstvergessenheit) ich liebe Karl'n (erschrocken sich erholt) die Herzogin wolt ich sagen, lieb ich viel zu sehr, als daß ich sie um alles in der Welt nicht mit Karl'n in einen Abgrund stürzen wollte. Beyde von einander zu trennen, erfordern die Pflichten der

Freundschaft, aber sie gänzlich zu Grunde zu richten wäre unmenschlich grausam. —

Salony. Diese Bedingung macht die Sache schwerer als Sie glauben, doch ich will alles anwenden, Ihnen meine Liebe zu beweisen. Sagen Sie mir Ihre Meynung, wie ich das Ding nach Ihrer Absicht einfädeln soll, ohne der Herzogin zu schaden.

Adelheit. Das erste was Sie thun, Sie müssen dem Herzog' das Gift der Eifersucht einflößen. Er weis zwar so gut wie wir Sophiens Umgang mit Karl'n, daß dieser Umgang aber durch alle Stuffen der Freundschaft und Vertraulichkeit, bis zur Liebe gestiegen, wird er gewiß nicht glauben. — Um aber die Herzogin zu schonen, müssen Sie dem Herzog diese Liebe, und die für ihn daraus entstehenden sehr nachtheiligen und Majestät schändenden Folgen nicht gegenwärtig, sondern als zukünftig vorstellen, ihm aber dabey das ihm drohende Uebel so in der Nähe zeigen, daß er genöthiget ist, ihnen allen Glauben bey-

zumessen, ehe ihm sein Verstand zu Hülfe kommen kann. Fahren Sie sogleich zum Herzog, suchen Sie ihn mit anhero zu bringen — so bald Sie ankommen, stellen Sie Spions aus, so auf das schärfste Graf Karl'n beobachten, doch ehe Sie etwas thätig's unternehmen, so geben Sie mir von allem, was vorgegangen, Nachricht, aber thun Sie ja keinen Schritt ohne mein Wissen und Willen.

Salony. Also hab' ich die Ehre mich Ihnen indessen zu Gnaden zu empfehlen. (Er küßt ihr die Hand.)

Adelheit. (Sie giebt ihm einen Kuß) Nehmen Sie diesen Kuß zur Befestigung unsers Bündnisses, und suchen Sie durch Klugheit Sich meiner ferner würdig zu machen. (er geht ab, indem sie sich den Mund abwischt) Pfui! wie schauderts mich, ich glaube, ich könnte mit Schlangen buhlen, Dich Gelieben zu erlangen.

Dorothea. Ihn zu erlangen — dazu habe ich noch keinen rechten Glauben, Sie hätten wenigstens den Marquis Salony, seinen

Nebenbuhler, nicht sollen kennen lernen — wäre nicht der Gedanke, die Tugend und Ruhe des Herzogs und der Herzogin von dem abscheulichen Sturze zu retten, Triebfeder genug gewesen, den Marquis in Bewegung zu setzen, den Graf Karl'n vom Hofe zu entfernen.

Adelheit. Nein – ich kenne meinen Mann; der Reitz einer tugendhaften Handlung ist unfühlbar für einen Teufel — Bosheit, Schaden, Freude und Rache in das scheinbare Gewand einer guten Handlung eingehüllt ist sein Feyertags Gericht, dieser Satan soll Karl'n stürzen, und ich will der Engel seyn, so ihn wieder empor hebt. (mit Dorothea ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Herzogin.)

Adelheit. Herzogin.

(Adelheit in Galla, die Herzogin im Neglige.)

Herzogin.

(indem Adelheit herein tritt, im zärtlichsten Tone der vertrautesten Freundschaft.)

Liebste Adelheit, wo bleibst du denn heute so lange, daß ich dich erst muß rufen lassen, weist ja, ohne dich und Karl'n bin ich mitten in dem Schwarme meines Hofes allein, so einsam, als wenn ich in dem wildesten Walde unter lauter mir unbekannten Bäumen wanderte — Gott! wozu nützen unser einem so viel Menschen, die man zu nichts als Maschienen brauchen kann, vor denen man sich nicht zu entwickeln und ihnen sich mitzutheilen im Stande ist. Nicht wahr Adelheit? Die Niedern beneiden die Höhern sehr mit Unrecht, daß sie

die Größe unsers Glücks nach dem blendenden Schimmer unserer Pracht messen. Gezwungenes hat nicht den mindesten Einfluß auf's Herz; höchstens kann's auf kurze Zeit die Sinne betäuben. Das Schattenspiel des Hofes stöhrt meine Ruhe. O wie verhaßt, wie zuwider sind mir alle Ceremonien, denen man, Troz seiner Unabhängigkeit, in welcher uns die ganze Welt glaubt, sich zu unterwerfen gezwungen ist. — Alles was ich noch in meiner Lage tröstendes finde, was mir selbst über die Würde meiner Krone erhaben ist, (mit dem zärtlichsten und liebevollsten Händedrucke) ist deine und Karlen's Freundschaft, ein Glück, welches so selten bey Kronen, ist um desto schätzbahrer, weil mir's die Last des Purpurs tragen hilft -- Aber Mädchen, bist ja so zerstreut, scheinst dein Herz vor allen Empfindungen, der Freundschaft verschlossen zu haben, weis nicht wie du mir vorkommst, hast du Kummer in deiner Seele? o entdeck' mir ihn, will ihn treu freundschaftlichst mit dir theilen, laß mir die

Wollust genießen, deinen Schmerz mit dir zu sympathesiren, dich zu trösten, dir zu rathen, deine Ruhe wieder herzustellen. —

Adelheit. (bestürzt und in Verlegenheit) Nein Ihro Durchlaucht, mir fehlt nichts, gar nichts.

Herzogin. Du scheinest mir würklich eine schmerzhafte Seelenkrankheit zu haben, o entdecke sie mir, ich befehle dir's nicht als deine Herzogin, ich bitte dich, hörst' du's, als deine Freundin, (Adelheit steht betäubt) bitt' ich dich darum, welche oft ihr ganzes Schicksal, alle Freuden und Leiden schwesterlich mit dir theilete, — oder wie solltest du mir das Gegengefühl der Freundschaft in dem erhöheten Grade nicht zutrauen?

Adelheit. (kalt und gezwungen) Die besonders mir erwiesenen Gnaden und Wohlthaten Ihro Durchlaucht sind zu groß, verbinden mich zu sehr, als daß ich nicht mit dem grösten Zutrauen von der Welt Ihnen meinen Kum-

mer entdecken sollte, wenn ich anders welchen hätte. —

Herzogin. Ich will nicht hoffen, daß du der Proben meiner Freundschaft, welche ich dir erwiesen, unwerth bist.

Adelheit. O nein Ihro Durchlaucht, ganz gewiß nicht, und ich dächte —

Herzogin. Ob du dich mir in allen Stücken anvertrauen könntest? daran zweifle nicht, — Adelheit, die Sache wird ernstlich, du kömmst mir vor, als wenn du so voll Eindrücke wärest, daß du sie nicht aus den Bildern in Worte übertragen könntest, oder dir getrautest — iust, als wenn du verliebt wärest, oder kein gut Gewissen hättest — (sie bey der Hand fassend) Mädchen sieh' mich an, — ich wollte wetten, du bist verliebt.

Adelheit. Ihro Durchlaucht irren Sich — gewiß — Nein es ist würklich nicht, aber gestehen muß ich — ich bin sehr hypochonderisch, das Wetter hat so viel Einfluß auf unsern Körper, und ich empfinde leider die Wahr-

heit,

heit, daß selbst der vernünftige Mensch mehr Maschiene ist, als er glaubt.

Herzogin. Ja, ja, das liebe Wetter, das muß bey allen Gelegenheiten herhalten, wo wir nichts anders sagen wollen, oder zu sagen wissen. Nicht vom Wetter, von deinem Geliebten will ich mit dir reden, ich bin versichert, meine Adelheit wird sich ihrer Wahl nicht schämen dürfen, ich billige sie; dein Geliebter ist mein Freund, ehe ich ihn kenne, auf mein Ehrenwort, ich willige in deine Heyrath, und will deine Ausstattung über mich nehmen.

Adelheit. (vor sich) Ich kann Ihr in meiner ersten Hitze wohl gar Unrecht gethan haben, Sie für meine Nebenbuhlerin zu halten. (da sie sich bishero stets von der Herzogin zu entfernen gesucht hat, nähert sie sich ihr voller Zutrauen) Wenn Ihro Durchlaucht zu allen mir erwiesenen Gnaden, gegen welche alle Schätze und Ehrenstellen der Welt nichts sind, diese größte hinzufügen wollten, meine Liebe zu billigen, mir mein Mistrauen in Dero Freund-

schaft zu verzeihen, — Gott! wo würd' ich da Empfindung hernehmen, meine Erkenntlichkeit auszudrücken. Mein ganzes Leben soll ein anhaltender Dank seyn.

Herzogin. Hab' ich's nicht errathen, ja das will ich, das will ich ganz gewiß, mein Glück ist, deines zu befördern, (sie umarmt und küßt sie) verzeih' dir auch dein Mistrauen, gesteh' dir sogar, ich habe's verdient, du hast dies an mir erst jetzt gethan, womit ich gegen dich schon längst die Pflichten der Freundschaft verletzt habe, auch ich hatte Mistrauen gegen dich. O ich kenne das Feuer der Liebe, verspreche und verzeihe dir noch erhitzt von derselben alles was du wünschest. Dein wechselseitiges Zutrauen ganz zu erwerben, will ich dir zuerst die geheime Folter meines Herzens entdecken, du sollst mir, und ich will dir rathen. —

Adelheit. Das will ich mit allen meinen Kräften. —

Her=

Herzogin. Ich kann nicht länger mehr die Last meines nagenden Kummers ertragen, ohne gänzlich dadurch zu erliegen, ich muß diesem beklemmten Herzen Luft machen.

Adelheit. (zwischen Furcht und Hoffnung) Ich werde mich Ihro Durchlaucht freundschaftliches Zutrauens würdig machen.

Herzogin. Bin's überzeugt, da hast du mein ganzes Geheimniß — Ich liebe den Graf Karl'n — Du hast recht, daß du dich entsetzt, ich thu's vor mir selbst — aber wenigstens wirst du mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Karl ganz der Mann, der fähig ist, ein Weib zu einer so sündlichen Leidenschaft zu verführen — nein, ich habe mich selbst verführt. Er ist mir zur Versuchung mit so vielen Vollkommenheiten erschaffen, wehe mir, daß ich der Versuchung unterliege — Gott! du nur weist es, wie, ohnerachtet meines Kampfs, der süsse Wille zur Sünde mich ganz vergiftet hat.

Adelheit. (sich fassend) Ihro Durchlaucht

Schicksal gehet mir zu Herzen, ich nehme den wärmsten Antheil daran, aber ich muß Ihnen als Freundin rathen, diese Leidenschaft mit allen ihren Kräften auszurotten, und ihren fernern Wachsthum zu widerstehen.

Herzogin. Liebe Adelheit, gut gesagt, und bald gesagt — könnt' ich's, die Vernunft schmiegt sich unter die Füsse der Liebe — (in dem lebhaftesten Tone des wärmsten Gefühls) widerstehen, ihm, dem Original aller männlichen Vollkommenheit, an den die Allmacht alles im Ueberfluß verschwendet hat, um ihr Meisterstück zu bilden, — er scheint mehr als das Werk eines Gottes zu seyn — Denke dir ihn gegenwärtig — durchforsche ihn, nie hat der harmonische Bau eines Körpers die innere Emfindung des gefühlvollsten Herzens eines Mannes wahrer und interessanter dargestellt, als seiner, so viel Würde und Sanftmuth, so viel Mischung vom Adel ohne Stolz — und ist er nicht von großen Handlungen, wie die Sonne von Strahlen, umhüllt,

hüllt, — wie leicht vergißt man in den wonnevollen Augenblicken, die zwey für einander geschaffene Herzen fühlen, die Fesseln des Ehestandes — ich weiß alles, was sich dawider sagen läßt, aber die Liebe ist fürs Herz und nicht für den Verstand, selbst die Sinnen sind nicht hinreichend. Gott! (betäubt im äussersten Tone des Schmerzens) Gott! wie oft hab' ich dich mit Thränen gebeten: führe mich nicht in Versuchung, denn wo kann ich schwaches Geschöpf den Versuchungen einer allmächtigen Leidenschaft widerstehen, wo selbst die Verbote der allerheiligsten Religion noch Oehl in ihre Flammen seyn. (Sie hält sich die Hände vor das Gesicht und legt sich mit dem Kopf auf den Tisch.)

Adelheit. (vor sich) Ihr Schicksal — geht mir so nahe, daß ich fast vergessen hätte, daß sie meine Nebenbuhlerin ist. Sie hat ihn noch mit viel zu schwachen Farben geschildert; vollkommen wär er, sagte sie, mehr als das Werk eines Gottes — und bloß

darum liebt sie ihn — und wenn er die Geburt einer Hölle wäre, lasterhaft — häßlich wie der Tod und die Nacht, so liebt' ich ihn doch —

Herzogin. War der Herzog nicht selbst die erste Ursache zu allen diesen, müst' er ihn just zu der Gesandschaft meiner Anwerbung brauchen? Er empfahl mir ihn zum Freunde, und wie wußte sich Karl diese Freundschaft durch wahre Größe zu erwerben. War es unsere Schuld, daß sich Freundschaft in Liebe, in strafbare Liebe verwandelte, nein, gesetzmäßig strafbar ist meine Liebe nicht — so tief ich auch durch meine Schwäche hätte sinken können, so hat sich doch nie der Edle — meines Taumels bedient, nie hat er sich so weit den Zügel gelassen, als ich es wol ohnerachtet des schweren Kampfes zwischen meinem Blute und Verstande wünschte.

Adelheit. Da sich Ew. Durchlaucht bisher nichts strafbares vorzuwerfen haben, so bedenken Sie, was in der Zukunft noch für

unzäh-

unzählige üble Folgen entstehen müssen; erwägen Sie die Pflichten, die Sie dem Herzog, Ihrem Gemahl, schuldig sind.

Herzogin. Hab's oft gethan, wenn's hinreichend wäre, aber wie gezwungen tragen wir die Fesseln der Ehe, mit welchen uns die Staats-Interesse die Hände, nicht aber die Herzen vereinigt. — Meine Beste, die Liebe ist an keinen Stand, an keine Gestalt gebunden; aber sie nimmt sie alle an, selbst Tugend und Laster sind ihr gleich fremd — Weist ja, in was für Absicht meine Vermählung geschlossen und vollzogen worden, wie wenig mein Herz daran Theil nehmen durfte. Er ist mein Herzog mein Gemahl; er hat zu befehlen; ich muß Ehrfurcht vor ihm haben: aber ich soll ihn lieben (*mit einem tiefen Seufzer*) ich soll — glaub mir's, die Liebe ist nicht für die Fürsten, sie haben zu viel andere Pflichten. Was kann ich dafür, daß er die kleinsten Wünsche dieses Herzens nicht befriedigen kann, daß er mir nicht die reizenden

Vergnügen, welche der Umgang eines Gatten verspricht, gewährt. Der warme Ausdruck meiner Empfindungen sich nicht mit den seinigen vereiniget, in Flammen der Liebe lodert, ich mich ihm nicht mittheilen, meine Begriffe mit den seinigen nicht vertauschen kann, kurz, daß er gar nicht mit dem Ideale, welches ich von einem Mann je gehabt, übereinkömmt, er nur Gemahl, und Herzog, und Karl Geliebter ist. — O Mädchen, Himmel und Erde verschwinden mir. Ihn nur denkend! gütiger Allvater, durch den elecktrischen Strahl einer unergründlichen Leidenschaft getroffen, empfinde ich mit ganzer Fülle alle die wonnevollen, zum Entzücken reizende Vergnügen, welche aus dem Umgange eines Liebenden entspringen. Ich könnte sie geniessen, und Menschensatzungen sind's, die mich abhalten — ich werde ihn verlieren — Er will sich von mir entfernen (sie wirft sich tiefsinnig, den Kopf auf einen Arm gestützt, auf einen Stuhl.)

Adelheit. (für sich) Kein ruchloser Sohn kann eine grössere Freude über die Erbschaft seiner zeitlich verstorbenen Mutter haben, als ich über ihr: Ich werde ihn verlieren, er will sich entfernen. Ew. Durchlaucht haben völlig Recht, seine Entfernung ist das einzige Mittel, ihre Ruhe wieder herzustellen, und sie vor allen fernern übeln Folgen zu sichern.

Herzogin. (spottend) Meinst du? — nein seine Entfernung hieß mich einem schnellen barmherzigen Tode entreissen, um mich durch quälende Martern langsamer, und unter unnahmhaften Schmerzen sterben zu lassen — Nein, Adelheit! dies wirst du, als meine Freundin, gewiß nicht wollen, er darf sich nicht entfernen! — der blosse Gedanke ist mir schon eine Folter. Ist es nicht genug, daß ich den Geliebten — soll ich auch den Freund verlieren?

Adelheit. Aber so unzertrennlich wie Sünde und Mensch ist diese Liebe und Freundschaft. Daher wird's Ew. Durchlaucht un-

möglich fallen, die erlaubten Früchte der Freundschaft ohne die unerlaubten der Liebe zu geniessen. Bedenken Sie nur, in was für unüberwindliche Gefahr Sie Sich stürzen.

(Bey den letzten Worten der Adelheit tritt die Kammerfrau der Herzogin herein, und unterbricht sie durch ihr Geräusch.)

Zweyter Auftritt.

Herzogin. Kammerfrau.

Herzogin.

Was wollt ihr?

Kammerfrau. Ihro Durchlaucht, der Graf Karl bittet um die Gnade, in einer sehr dringenden Angelegenheit seine Aufwartung zu machen.

Herzogin. Er soll kommen.

(Kammerfrau geht ab)

Herzogin. Was wird er wollen? in einer sehr dringenden Angelegenheit — vielleicht ist's das letztemal, daß ich ihn

sehe — vielleicht kömmt er, sich zu verabschieden — nein, er soll und muß bleiben, es koste auch was es wolle. Adelheit, geh' indessen in mein Schlafzimmer, du kannst alles mit anhören — für dich hab' ich keine Geheimnisse.

(Adelheit ab.)

Dritter Auftritt.

Herzogin. Graf Karl, und ein Knab von zwölf Jahren.

(Karl hat den Knaben an der Hand.)

Karl.

Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden.

Herzogin. (ihn unterbrechend.) Weg mit den Complimenten, was wollen sie, lieber Karl, was bringen sie da für einen Knaben?

Karl. Ich komm' in seinen Angelegenheiten, sein Vater hat dem hiesigen Staate als Hauptman gedienet, ich kenne ihn, er hat als Soldat Tapferkeit und Menschenliebe

vereiniget. Es wurde ihm in der Bataille bey Stralfels ein Fuß weggeschossen, zu seinem Unglück wurde er curirt, zu fernern Diensten untüchtig, aus besondern Gnaden in eine Pension von 15 Rthlr. monatlich gesetzt. Er hat eine Frau und 12 unerzogene Kinder, welche ihre Tage im äußersten Elend zwischen Leben, und nicht Hunger sterben, durchquälen. Von Noth gedrungen, schickte er diesen seinen ältesten Sohn mit einer Bittschrift an den Herzog, worinn er ersucht, seine Pension um etwas zu erhöhen (übergiebt ihr dieselbe) die Höflinge haben ihn aber abgewiesen — Ich fuhr heut der Sonnen Aufgang zu sehen, und von den hiesigen Fluren Abschied zu nehmen, auf dem Wege nach Wilthelmsburg spazieren, fand diesen Elenden Verlassenen in der rührendsten Stellung unter einem Baum. Er vertraute mir sein Schicksal, ich nahm ihn zu mir in den Wagen, und komme mit ihm, Ew. Durchlaucht Gelegenheit zu geben, die Ihnen angenehmste Tugend der Menschenliebe

an ihm und seiner unglücklichen Familie auszuüben.

Herzogin. Es sollen dieser unglücklichen Familie 100 Rthlr. monatlich ausgezahlet werden, (der Knabe küßt ihr den Rock, Sie reicht ihm aber die Hand hin) hast du Lust, mir als Page zu dienen?

Der Knabe. Ihre Durchlaucht, es würde mir dadurch die größte Gnade wiederfahren.

Herzogin (klingelt, die vorige Kammerfrau kommt) Führt dieses Kind sogleich zum Pagenhofmeister. Man soll auf das beste für ihn sorgen — Noch eins, mein Caßirer soll in einer Stunde zu mir kommen.

Karl. Wie nützlich wird dann die Höhe eines Throns, wenn an den Stuffen desselben den niedrigsten Unterdrückten Hülfe wiederfährt. Wenn auch die Fürsten um nichts zu beneiden sind, so ist's doch darum, daß sie mehr Mittel haben glückliche Menschen zu machen, als andere.

Herzogin. Lieber Karl, wie selten komt das Glück an uns und von uns an den würdigen Mann. Die gefräßigen Wölfe von Schmeichlern, welche uns umgeben, verschlingen oft in einem Tage so viel, daß wir eine ganze Heerde armer Hungrigen damit sättigen könnten.

Karl. Wenn die Fürsten wüsten, wenn Sie, durch Ew. Durchlaucht Beyspiel gerührt, sähen und empfinden, wie unendlich hoch die Würde des Menschen über die Würde des Regenten erhaben ist, Sie würden viel mehr Gutes thun. Sie, deren schmeichelndes Vorrecht es ist, alles beysammen zu haben, um unter die übrige Menge Menschen, gegen welche sie nur eine kleine Familie ausmachen, Freude und Wonne zu verbreiten — Ihre Unterthanen geben Ihnen selbst die Mittel in die Hände, tugendhafte und löbliche Handlungen ausüben zu können. Sie sind allzu geneigt, das Beste von ihnen zu glauben, sie bedecken und entschuldigen gern

ihre Fehler, und schätzen ihre gute Eigenschaften auf das allerhöchste.

Herzogin. Wohl wahr, es wird uns viel leichter, als den Neider, für tugendhaft, großmüthig und gerechtigkeit liebend gehalten zu werden, wir dürfen nur nicht offenbar ruchlos, boshaft, grausam und geizig seyn, so haben wir schon unser Lob. Ein Fürst muß es sehr weit treiben, bis sein Ruf schlimm wird, und kaum darf er Spuren der Reue blicken lassen, so ist alles wieder vergessen. Um ein gutes schmeichelndes Wörtchen giebt der ärmste Unterthan den letzten Sparpfenning her, den er für sein Weib und Kinder in der äußersten Noth aufbehalten hatte. Ein lächelnder Blick, ein freundschaftlich Achselklopfen belebt den ältesten Greis, und verbreitet jugendliche Freude über ihn — und alles was wir geben ist immer nur ein kleiner Theil von dem was uns unsere Unterthanen zuerst gegeben haben.

Karl.

Karl. Und wehe denen — verflucht sind sie, die Fürsten abhalten, ihren Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Herzogin. Wie wenig kann ich dem tapfern Krieger, der sein Blut für mich vergossen, seine Glieder zur Befestigung meines Throns sich zerstümmeln lassen, für alles dieses wieder geben; nicht vielmehr als gar nichts.

Karl. O, Herzogin! Sie denken mehr als fürstlich: denn Sie handeln menschlich. Sie sind der Engel Ihres Volks.

Herzogin. Glücklich, wenn sie die Wahrheit sagten; aber leider fühl' ich, daß ich zu sehr Mensch bin, um Fürstin zu seyn. Mit Zufriedenheit wollt' ich meine eigene Ruhe, mein Glück, dem Staat aufopfern, wenn ich nur diejenigen, welche ich beherrsche, alle glücklich machen könnte; aber was hilft's, das kleine Fleckgen, so wir bauen, ein anderer wirkt ohn unser Wissen vielleicht in einem Tage mehr Böses, als wir in 10 Jahren wieder gut machen können.

Karl. Das ist nun, leider, einmal so. Man muß sich darüber beruhigen. Gott weiß, warum es so seyn muß. Eins verschlingt in der Welt immer das andere — Haben Ihro Durchlaucht sonst noch etwas zu befehlen?

Herzogin. Nein, die Herzogin hat nichts zu befehlen; aber ihre Freundin hat noch eine Bitte, und eine solche, die sie ihr nicht abschlagen müssen, wenn sie mich nicht wollen von Jammer, von innigstem Kummer zermalmt, vor der Zeit unter die Erde bringen — Ist es denn wirklich wahr, daß sie beym Herzog um ihre Dimißion angehalten haben?

Karl. Ja, Ihro Durchlaucht, die Umstände nöthigen mich dazu. Ihre eigene Ruhe hängt davon ab.

Herzogin. Wollen sie den Posten verlassen, den sie bekleiden. Alle ihre Anstalten, von welchen das Wohl so vieler Menschen abhängt, in die Hände eines andern geben,

ben, der das Gute, welches sie gestiftet, wieder zerstöhren wird?

Karl. Ich habe alles in solchen Stand gesetzt, daß derjenige, welcher nach mir das Ruder bekommt, es nur so fort führen darf, wie ich es ihm lassen werde; und darzu braucht er nichts als ein ehrlicher Mann zu seyn.

Herzogin. Ein ehrlicher Mann? diese sind an unserm Hofe sehr rar, wenn es auch noch da und dort einen gäbe, so hat er doch nicht Nachdruck und Höhe genug, seine Stimme über das Schreyen der eigennützigen, wollüstigen Bösewichter zu erheben. Wissen sie wol, daß Salony, der schwarzgalligte Schmeichler, der ohnedies schon die schwache Seite meines Gemahls auf das schändlichste misbraucht, ihnen am Ruder folgen wird.

Karl. Das kann unmöglich seyn, er hat nicht die geringste Kenntniß von der innern Verfassung des Landes.

Herzogin. Desto schlimmer — lassen Sie uns ohne Masque mit einander reden,

was

was braucht's Verstellung, ich fühle, ich weis, daß sie für mich und ich für sie eine liebevolle Freundschaft hegen; und sie fürchten die übeln Folgen, so aus dieser zu zärtlichen Freundschaft, durch die Länge der Zeit, und unser Menschseyn entstehen könnten.

Karl. Und nicht ohne Grund, wer steht uns für den zukünftigen Augenblick, wo wir vielleicht beyde der Versuchung unterliegen, wenn dieselbe verhältnißmäßig stärker, als unsere Tugend ist. Das einzige Mittel, dieselbe hier zu retten, ist, der drohenden Gefahr zu entfliehen. Dieser Satz ist mir so wahr, so unumstößlich, daß ich keine Einwendung in der Welt dawider annehmen werde; meine Entschließung steht fest und unbeweglich (in dem Tone des schmerzhaftesten Gefühls) ich will, ich muß Sie und diesen Hof binnen wenig Tagen verlassen — leben Sie wohl — leben Sie auf ewig wohl (bey den letzten Worten wirft er sich der Herzogin zu Füßen, ergreift ihre Hand, und küßt sie. Die Herzogin umnebelt

belt der Gedanke, ihn auf immer zu verlieren, Sie vergißt, wer, was und wo Sie ist, Sie hebt ihn auf, schließt ihn in Ihren Arm, und küßt ihn, indem bey beyden die sinnliche Begierde der Leidenschaft die Oberhand zu behalten scheint, bemächtiget die Herzogin sich ihrer selbst, und ruft

Herzogin. Karl, Karl, lassen sie mich (er läßt Sie. Zu Anfange dieses pantomimischen Spiels tritt der Herzog aus dem Hintergrunde mit Salony hervor, und ist Zeuge dieser Handlung, bis er zu Ende der Pantomime von Eifersucht überwältiget hervorbricht.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Herzogin.

Herzog.

Ha! niederträchtigster Auswurf, was hält mich ab, daß ich euch nicht beyde zugleich meiner gerechten Rache aufopfere. Stirb, Bösewicht, (der Herzog will Karln erstechen, die Herzogin aber fällt ihm in Arm.)

Herzogin. Gott! ich bin unwiederbringlich verlohren, halten Sie! (Er schleudert Sie von sich)

Herzog. Wohl, daß Sie noch so niederträchtig seyn, mich abzuhalten, Ihren Buhler meiner gerechten Rache aufzuopfern, dies fehlte noch, um mich von Ihrer Niederträchtigkeit auf das gewisseste zu überführen. Nein, er soll nicht so glücklich seyn, von fürstlichen Händen in der Dunkelheit seines Lasters zu sterben. Die Rache meiner beleidigten Ehre soll öffentlich Genugthuung von euch fordern. He! Wache. Man werfe ihn ins Gefängniß.

Karl. Ihro Durchlaucht.

Herzog. (fällt ihm in die Rede, ohne zu Wort kommen zu lassen.) Kein Wort, Niederträchtiger, du wärest wol im Stande, noch deine Schandthat zu vertheidigen, fort mit ihm in Arrest, den Augenblick, ich befehl's.

(Karl mit dem Hauptmann der Wache ab.)

Fünfter Auftritt.

Herzog. Herzogin. Marqui Salony und Wache.

Herzog.

Sie werden Sich auch müssen unterwerfen lernen, da Sie nicht verstunden, Sich zu regieren, ich hätte nie geglaubt, daß Sie meine und Ihre Ehre so brandmarken würden, verwünscht, daß ich das denken muß, was ich gesehen habe, und verflucht sind Sie um desjenigen, so ich daraus schließen muß, was mehr geschehen ist.

Herzogin. Es ist nichts für Ihre Ehre Nachtheiliges geschehen, Adelheit ist Zeuge davon und —

Herzog. (Sie unterbrechend) Stille, kein Wort mehr, auch Sie sind unverschämt genug, Ihre Niederträchtigkeit zu vertheidigen — und so sinnlos zu vertheidigen, daß, wenn ich noch nichts gesehen hätte, ich alles aus dieser Verwirrung schließen müßte (im bittersten Tone des Vorwurfs) Adelheit ist nicht

bey Ihnen Madam, Sie waren mit ihrem Buhler allein, Mund auf Mund, verstehen Sie mich, Sie wollen's mir doch nicht etwa läugnen, da ich Augenzeuge davon war? Doch Leute Ihrer Denkungsart, die Jahre lang unter der Masque der ehelichen Liebe die niederträchtigste Bulerey verbergen können, sind zu allem nur Erdenklichen fähig.

Herzogin. Sie haben mich in einen zu schrecklichen ungerechten Verdacht, Adelheit ist —

Herzog. (sie wieder unterbrechend) Nicht doch sag' ich, sehn Sie nur, Adelheit ist nicht, Sie waren's mit Karl allein. Nicht ein Wort mehr, ich befehl's; so gern auch meine beleidigte Ehre, meine gekränkte Liebe ihre Vertheidigung anhörte, so fangen Sie sie doch immer so verwirt an, daß Sie mir den Dolch noch mehr im Herzen umwenden. Wie kommt Adelheit mit in diese Verbindung, ist sie etwa die Unterhändlerin derselben? Doch ich will nichts wissen, die Gerechtigkeit wird

schon zu seiner Zeit nach allen fragen. Wache, auch die Herzogin bringe man auf die blaue Gallerie in die schärfste Verwahrung. (Die Herzogin wirft sich, die Hände ringend, dem Herzog zu Füßen in dem wehmühtigsten Tone des Schmerzens) Erbarmung Herzog! Nur einige Worte zu meiner Rettung!

Herzog. Kein Wort mehr, zu seiner Zeit, wenn die Gerechtigkeit Rechenschaft von Ihren Handlungen fordern wird, da können Sie sprechen. (Die Herzogin steht auf und man bringt sie fort.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Marquis Salony.

Salony. Nun hab ich Ew. Durchlaucht hintergangen, wollten mir's doch nicht glauben, jezt sind Sie Augenzeuge von Mehrern gewesen, als ich Ihnen sagte, von dem, was ich Sie nur errathen lies.

Herzog. (aufgebracht) O ich wollte meine Krone darum geben, sie hätten diesmal die

Un-

Unwahrheit gesagt — Ihre Wahrheit ist so genau mit meiner Schande, mit dem Verlust meiner Ruhe verbunden, daß ich den anbeten wollte, der mir bewiese, daß sie gelogen hätten.

Salony. Die nachdrückliche Bestrafung dieses Lasters wird sowohl ihre Ehre retten, als die Ruhe Ihro Durchlaucht wieder herstellen.

Herzog. Das meinen sie? Ich aber sage, daß die Bestrafung eines solchen Lasters den Bestrafer noch mehr als dem Bestraften schändet. Denn was heist's anders Karl und meine Gemahlin öffentlich bestrafen, was heist das anders, als vor der ganzen Welt meine Schande selbst erklären, mich allen, sogar der Nachkommenschaft, als den betrogenen entehrten Gatten zu zeigen! O lassen Sie mich den entsetzlichen Gedanken nicht ausdenken! (ab)

Siebenter Auftritt.

Adelheit. (allein)

(aus dem Schlafzimmer der Herzogin, welche diese ganze Scene hinter der nur mit Vorhängen vorzogenen Thüre, den handelnden Personen ungemerkt, mit angehört hat, doch läst sie sich von Zeit zu Zeit durch die Oefnung des Vorhangs sehen)

Adelheit.

Den Streit zwischen Pflicht, Freundschaft, Eifersucht und Liebe ausgehalten zu haben — nun übersteh ich alles. (ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Karl.

(Gesängniß mit zwey Pforten, gegen Morgen bey dem Schein einer Lampe, auf der einen Seite Stuhl und Tisch, worauf ein Krug mit Wasser und ein Glas stehet.

Karl.

(auf den Stuhl sitzend mit Fesseln)

O Schicksahl! Sophie, Sophie — deine Lage schmerzt mich mehr als die meinige — daß mich meine Erinnerungskraft verlies. — Ich schaudere mich zu durchforschen, hätt' ich nur noch den innern Trost des Bewußtseyns, ich bin unschuldig, aber ich liebe sie, fühl' ich nicht diese Leidenschaft in aller Stärke,

so gern ich es auch, um mir zu heucheln, Freundschaft nennen möchte — ich kann, troz meiner Lust an der Sünde, mein innerstes Gefühl des Gewissens nicht zum Mitschuldigen machen. Nun hab ich die traurigste Erfahrung, daß ein einziger Schritt von dem Wege der Tugend in das entsetzlichste Labyrinth des Verderbens führen kann — O traurige Erfahrung. — Fürchterliche Leidenschaft, die du in den heiligsten unschuldigsten Flammen der Freundschaft dich entzündest. Welcher Sterbliche kann deine anfangs verführerische unendliche schreckbaren Folgen bestimmen — Sophie — deine Vollkommenheit waren meiner Unschuld der gefährlichste Gift — wenn der Teufel in der Masque der Tugend erscheinet, so tanzet der sich weise dünket am leichtesten mit ihm. — So war unsere Liebe die Triebfeder, wo wir durch die Eigenliebe gereizt die Pflichten an unsern Nebenmenschen erfüllten (nach einer Pause) ich fühlte die Macht der Liebe nur schwach un-

ter den Geschäften, — aber jezt im Unglück — in der Einsamkeit — in der nächtlichen schauervollen Stille eines Kerkers packt mich diese mich verzehrende Leidenschaft mit aller ihrer Macht an. (Er wirft sich in eine nachdenkende Stellung, den Arm auf den Tisch gelehnt.)

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Gräfin Adelheit.

(Adelheit in Amazonenkleidern, hat eine Blendlaterne in der Hand, eröfnet die Thüre des Kerkers, und tritt schleichend furchtsam herein.)

Adelheit. (vor sich)

Noch diesen letzten äusersten Versuch, o daß das ewige Schicksal ihn begünstigen wollte! da liegt er, der Geliebte meiner Seelen in sein Unglück eingehüllt, o ich fühl's, was du in dem Augenblick leidest, ich nehme doppelten Theil daran, o daß du dich auch meines Elendes erbarmtest, Karl, Karl — !

Karl. Wer ruft mich? Was wollt ihr? Sie Gräfin? Was befehlen Sie? Sind Sie etwa von meinem Feind abgeschickt, mich noch mehr zu martern? Doch, ich bin ja so unglücklich, daß mich kein Wesen unglücklicher machen kann. —

Adelheit. (im zärtlichen Tone) Nein das will ich nicht, ich komme Sie zu retten, ich bin Ihre Freundin jezt mehr als jemahls. Ihr Unglück macht Sie mir noch unendlich schätzbarer, weil ich so wohl Ihr Verbrechen, als Ihre Unschuld weis, — da ich den simpathetischen Antheil an Ihrem Schmerz nehme, komm ich Sie zu befreyen aus den Klauen des grausamsten Tyrannen, selbst aus dem Rachen des auf Sie wartenden schändlichsten Todes in die Arme der zärtlichsten Liebhaberin zu reissen.

Karl. Wie das? Ich verstehe Sie nicht — erklären Sie sich.

Adelheit. Erinnerst Du Dich nicht mehr an jene Stunden, wo Du mir schwurst, daß

ich Dir Alles wäre, daß ich Dirs und Du mirs ewig seyn wolltest — nicht mehr an den Brief, worin ich Dich noch gestern wieder zu Deinen Pflichten zurück zu rufen hofte? — Ohngeachtet Du mich nur mit einer kahlen Antwort abgewiesen hast, ist doch das Weib, welches so schwach war, troz Deiner an ihr verübten Untreue, Dir wieder den ersten Liebes-Antrag zu thun, auch so standhaft, sich weder durch Deine Untreue, noch durch das aus Deiner strafbaren Liebe Dir zugezogene Unglück abweisen zu lassen, sondern entschlossen, Dir die äußersten Proben zu geben, daß meine Liebe die standhafteste und zärtlichste ist. Ich hoffe dadurch, daß ich Sie selbst in Ihrem Unglücke, zu der Zeit, da Sie von allen verlassen, noch so stark liebe, als da Sie der Abgott der Welt waren, Sie zu überzeugen, daß Sie mir ohn alle Nebenabsichten schätzbar sind. Ich habe durch Geld und List mir den Eingang zu diesem Gefängniß zu eröffnen gewust, ohnweit der Mayer erwartet uns mein ange-

spannter Wagen. Meine bey mir habende Juweelen und übriges Vermögen, welches ich ausser Landes stehen habe, werden uns vor dem Mangel sichern, kommen Sie also, Ihr Leben, welches mir unendlich schätzbar ist, zu retten.

Karl. Ihre Hülfe bricht schnell, wie der Strahl eines Blizzes durch die finstere Mitternacht meines Unglücks, aber auch eben so gefährlich — Es ist wahr, ich liebte Sie, aber ich bin nicht Herr meiner Leidenschaften — doch ich weis nicht wozu mich Ihre Standhaftigkeit und jezige Theilnehmung meines Schicksals bringen könnte, wenn nicht die Ehre der Herzogin und meine eigene auf das entsezlichste durch meine Flucht gebrandmarkt würde. Diese zu vertheidigen, meine und der Herzogin Unschuld zu beweisen, muß ich bleiben und den Ausgang meines Schicksals erwarten.

Adelheit. Graf, Sie sind unwiederbringlich verlohren. Der Herzog hat bereits Befehl

fehl zu Ihrem Blutgerichte gegeben. Ihre Hinrichtung soll öffentlich geschehen. Gesezt Sie hätten auch noch Recht, sich zu vertheidigen, so haben Sie doch das Unglück, daß dem Herzog Ihre Sache von der schlimmsten Seite ist vorgestellt worden, der an seiner Ehre beleidigte Fürst — der eifersüchtige Ehegatte ist beydes Ihr Richter und Ihr Beklagter, wo können Sie da Gerechtigkeit hoffen. O! retten Sie Ihr Leben, das mir so theuer ist.

Karl. Ein Leben durch Schande, durch den Untergang einer Freundin erkaufen; ist kein Leben, wenigstens keines, das ich des Genusses würdig hielte. — Nur der lasterhafte Bösewicht flieht seinen Richter, die Unschuld zieht einen ungerechten Tod einem schändlichen Leben vor. — Nein Gräfin, ich müste mich sehr in Ihnen irren, wenn Sie nur zur Flucht rathen könnten. Bedenken sie's recht, diese Flucht stürzt die Herzogin in den ehrlosesten Verdacht und in das abscheulichste Verderben, und wie sollten Sie eine Liebe dauerhaft

haft schätzen können, welche sich auf den entehrten Leichnam ihrer Freundin gründete.

Adelheit. Wer weis, sind nicht nachher noch Mittel übrig, sie auch zu retten, die erste Pflicht fängt von uns an, und Sie sollen nicht ihrem gerechten Richter, sondern einem mit Teufeln umgebenen Tyrannen, der Ihnen den Untergang drohet, entfliehen.

Karl. Nein Gräfin, daraus wird nichts, es kann nicht seyn. Sie würden die Schwäche Ihrer Gründe zu der mir angewiesenen Flucht selbst sehen, wenn Sie nicht die Sprache der Leidenschaft führten. — Ich soll die Herzogin in ihrem Unglück verlassen, sie noch tiefer in's Elend stürzen, ihre Tugend noch mehr in Verdacht bringen, durch eine solche Schandthat will ich meine Freyheit und Leben nicht erkaufen.

Adelheit. So sollten alle meine schönen Aussichten abermals in fehlgeschlagene Hoffnung sich verwandeln. O! Karl, ich beschwöre Dich bey Gott, auf den Knieen thu' ichs',

stürze dich nicht aus scheinbarem Tugendeifer in diesen Abgrund, laß mich die Wollust genießen, der Welt und mir einen rechtschaffenen tugendhaften Mann erhalten zu haben. Kommen Sie, retten Sie sich.

Karl. (hebt sie auf, nachdem er schon lange vorher fruchtlos sich bemühet hat, dieses zu thun) Sie vergessen Sich und Ihren Stand, ich bitte, stehen Sie auf, sammeln Sie einige Augenblicke ihr Bewußtseyn. Ich hab' Ihnen bereits gesagt, warum ich Ihr Anerbieten wegen der Flucht nicht annehmen kann, nunmehro will ich mich auch erklären, unter welcher Bedindung ich wieder gantz der Ihrige seyn will. Gehen Sie, suchen Sie der Herzogin Ehre zu retten, so will ich alsdenn den übrigen Theil meines Lebens Ihnen widmen.

Adelheit. (sich eine Weile bedenkend) Wohl denn, ich will auch diesen Versuch wagen, ich eile sogleich zum Herzog, um alles nur mögliche anzuwenden.

Dritter Auftritt.

Graf Karl. Der Hauptmann und ein Gerichtsbedienter.

Karl.

Gott seegne Ihr Unternehmen. (Adelheit ab) Was hab ich ihr versprochen? Mich selbst? Wie werd ich ihr mein Wort halten können? Ich häufe Sünde auf Sünde, um Sünden zu tilgen, wozu hat mich das Weib, wozu die Hoffnung zur Ehrenrettung der Herzogin verführt? — O ich fühl's Sophia, du hast mein Herz allein. Aber ich muß das Aeuserste wagen, mich selbst will ich daran setzen, um dich von der Schande zu retten.

Hauptmann. Herr Graf, ich bedaure von ganzem Herzen, daß dasjenige, was ich mit der Gräfin Adelheit zu Ihrer Befreyung gewagt habe, ob es schon für mich sehr üble Folgen hätte haben können, nicht von Statten gegangen. Ich habe ihre Unterredung

mit angehört, und nichts hätte mich vollkommner von Ihrer edlen Denkungsart und Unschuld überführen können.

Karl. Wie! mein Herr? Sie als ein alter gedienter Officier konnten Sich erniedrigen, Ihre Ehre und Pflicht so zu vergessen, Sich zur Untreue gegen Ihren Fürsten bestechen zu lassen, — gesezt daß ich der Verbrecher wäre, für den man mich hält — was wagten Sie da nicht?

Hauptmann. Es ist wahr, ich hätte, gereizt von Ihrem guten Ruf, das Werkzeug Ihrer Errettung zu seyn, alles gewagt, meine Ehre und Leben. Ich erkenne meinen Fehler und wünschte, daß Sie mir ein Mittel an die Hand geben, Ihnen auf eine anständigere Art zu dienen.

Karl. Alles, was ich wünschte, und was Sie ohne Verletzung Ihrer Ehre thun könnten, ist, daß Sie mir Feder, Dinte und Papier verschaften, um dem Herzog schriftlich die Unschuld seiner Gemahlin vorzustellen.

Hauptmann. Das sollen Sie gleich haben. Schreiben Sie, Herr Graf, ich selbst will es dem Herzoge übergeben, und offenherzig meinen ganzen Fehler gestehen, daß ich Sie habe wollen entfliehen lassen — alles, Ihre ganze Unterredung mit der Gräfin Adelheit. Vielleicht daß er dadurch von Ihrer Unschuld überzeugt zu Ihrer Rettung bewogen wird.

Ein Staatsbedienter. Herr Graf, Sie sollen auf Befehl des Herzogs zum Urtheilsspruch erscheinen.

Karl. Muß ich zu meinem Unglück wieder in meinem Vorhaben unterbrochen werden? — Gemeines Schicksal der Menschheit. (ab)

Vierter Auftritt.

Marquis Salony. Kammerherr Polarstern. Ein Kammerdiener des Marquis Salony.

(zur andern Thür des Gefängnisses herein)

Salony.

Kommen Sie, eben sind sie mit ihm zum Ur-

Urtheils-Spruch, aber das ist doch um vor Galle zu bersten, kaum hab' ich die Maschine mit dem glücklichsten Erfolg in Bewegung gesezt, so ist die Gräfin die Urheberin selbst, welche ihren Fortgang wieder zu hemmen sucht.

Polarstern. Und wie das?

Salony. Kaum war der Herzog gesonnen, den Kopf meines und seines Nebenbuhlers die Erde küssen zu lassen, so kömmt Adelheit, winselt und wehklagt ihm soviel vor, die Vollziehung seiner Hinrichtung so lange zu verschieben, bis er sie bey kälterm Blute gänzlich angehöret habe.

Polarstern. Also ist dein ganzer Plan gescheitert.

Salony. Bey nah, aber — mein einziges Glück bey der Sache ist noch, daß der Herzog so schwach ist, mir selbst den Auftrag zu geben, daß ich den Fortgang des Urtheil-Spruchs verhindern soll — davor werd ich mich aber hüten, die mit Tode drohenden Richter mögen ihn nur immer erst zu dem vorberei-

ten, was ich ihm zugedacht habe. — Denn kommt erst einmahl der Anschlag ins Stocken, so vermuth ich, daß bey des Herzogs Phlegma und Karl's bekannten Verdiensten die Sache sich wieder in einer kahlen Versöhnung endigt.

Polarstern. Aber wie willst du das hintertreiben — du wirst doch keine Mordthat begehen wollen?

Salony. Keine eigenhändige im engsten Verstande eben nicht; aber ich müste so ehrlich wie ein Deutscher, und furchtsam wie ein Franzos seyn, diese schöne Gelegenheit vorbey zu lassen, nicht alles anzuwenden, Nebenbuhler und Feind zu Grunde zu richten.

Polarstern. Aber eine Mordthat an einen Unschuldigen? —

Salony. Unschuldigen? Ist er nicht mein Nebenbuhler? Wer nicht seine Kräfte gebraucht, um sich so glücklich zu machen, wie er als Mensch seyn kann, der verdient den Namen des Menschen nicht. —

Polarstern. Aber denke an die Sünde —

an die Bestrafung, im Fall eine solche That heraus käme. —

Salony. Die Elenden, so sich aus Abscheu vor der Sünde vor der Strafe fürchten, nicht allen ihren angenehmsten Trieben zu folgen, diese Blödsinnigen sehen nicht, daß sie die größte strafbarste Sünde an sich selbst thun — denn was ist Leben, ohne befriedigte Lieblingsleidenschaft, anders als steinartigs Leben, wärs also nicht jetzo in meiner Lage Dummheit, selbst Stein seyn zu wollen, andere nicht in Erde zu verwandeln?

Polarstern. Aber, wenn diese erste Berauschung der Leidenschaft vorüber ist, wird denn dein Gewissen auch zu der Sünde schweigen?

Salony. Sey es auch Sünde, nennt es auch Sünde, wie ihr wollt, ist nicht nach eurer eigenen Erfahrung aus der Natur der Welt oft die größte Sünde, die Mutter von viel tausenden noch weit größern Tugenden geworden? Ist nicht Sünde nothwendig auf

Erden? Nehmt sie von der Welt, und ihr verwandelt sie in ein Unding? — (nach einer Pause) Und was wag' ich denn dabey? Tod sey seyn Loos. Ich kenne seine schwache Seite, ich will ihm denselben so süß vormahlen, daß er mit Vergnügen das kalte Knochengerippe umarmen soll. Hat er das, so deckt ewige Nacht meine That, und du Adelheit bist der ohnfehlbare Preis derselben. (Kammerdiener des Marquis Salony kömmt) Bist du schon da? Wie ist dir deine Kunst diesmahl gerathen?

Kammerdiener. Noch nie war ich glücklicher, eine Hand bis auf den nachgeahmtesten Zug zu treffen, und wenn es der Herzogin selbst in die Hände käme, so würde sie nicht daran zweifeln, daß sie's geschrieben habe. (übergiebt ihm den Brief)

Salony. Du hast recht, dies kann für dein Meisterstück passiren, rechne auf meine Dankbarkeit. Wo hast du das andere zu diesem Vorhaben nöthige Geräthe?

Kammerdiener. Hier Ihro Gnaden ist bey-

beydes, der allerschönste Gift und ein wohlgeladenes Terzerol.

Salony. (Legt das Terzerol, ein Fläschgen, einen silbernen Becher und den Brief mit einem weissen Tuche verdeckt auf den Tisch) (zu dem Kammerdiener) Gieb acht, wenn sie wiederkommen. (geht ab) Ich hoffe nicht, daß mir dieser Plan fehlschlagen wird, sollte es aber wider Vermuthen, so wird mir die Liebe noch andere Mittel an die Hand geben, meinen Nebenbuhler in die Grube zu bringen, denn nur auf seinem Grabe kann ich die Früchte meiner Liebe genießen.

Kammerdiener. (zur Thür herein) Sie kommen. (alle ab)

Fünfter Auftritt.

Karl.

(im Sterbekleide eines Delinquenten, weiß mit schwarz garnirt, im melancholischen Tiefsinn)

Liebe nicht mit Rosen, mit Paßions-Blumen

men bekränzt, ist auch Liebe, und wäre Sünde, verdiente bestraft zu werden? O unbeschreibliche herrliche Sünde, so mich noch im Empfange der Strafe über alle Schrecken erhebt — Tod — Sterben — schon längst bin ich mit dir bekannt, du Ziel der Glückseligkeit. Aber dich von den Händen des Henkers zu erhalten, in Schande zu sterben, als ein Verbrecher der Abscheu der Nachwelt zu seyn — das allein macht dich mir schreckbar. Doch der Trohn der Liebe ist nicht das Braut-Bett allein, auch die Baare, auch das Schafot so — oder so, ich sterbe vor Sophien mit Liebe bekröhnt — o daß ich doch durch meinen Tod deine Ruhe, dein Glück wieder herstellen könnte. (erblickt das weisse Tuch, indem er es wegnimmt) Was ist das, einen Brief an mich von der Hand der Herzogin? "Wie bemit-
"leide ich dich Geliebtester, daß du von den
"Händen des Henkers sterben sollst, wie gern
"litt ich den Tod für dich, da aber dies ohn-
"möglich, so zeig' ich dir hiermit zwey Wege,

"Gift

"Gift und Schuß, diesem schändlichen Tod, "auf welche Art du willst, zu entgehen, und "mir auf eine edlere Art in die Ewigkeit zu "folgen; denn Geliebtester, in dem du dieses "liest, ist deine Sophie bereits tod, eile mir "zu folgen — deine Sophie.„

Karl. Nun wär' ich ja wieder ganz Mensch, mehr Herr mein selbst, als alle Könige der Welt, ich könnte diese Hülle abwerfen, diesen Kerker, ohne eines Menschen Willen verlassen, ich hab' hiernieden nichts mehr zu verlieren, da der Faden gesprungen, an dem mein ganzes Seyn gespannt war — nichts mehr zu verrichten, da ich Sophiens Ehre nicht mehr retten kann. Tod du seyst mein, daß das unbarmherzige Gerippe uns nicht mit einem Arm umschlang! doch Sophie, ich folge dir. (nimmt den Gift) Himmlischer Vater, hab' ich gesündiget, so verzeihe, daß ich mir jezt selbst thue, was mir andere gewis in wenig Zeit würden gethan haben, — sollt ich nicht nach

dir das erste Recht auf mich selbst haben? (nimmt den Brief und küßt ihn) Dich zu durchlesen soll meine Stärkung in den Kämpfen des herannahenden Todes seyn.

Sechster Auftritt.

Graf Carl Gräfin Adelheit.

Adelheit. (voller Freude)

Graf, ich habe das Glück, Ihnen Ihre völlige Begnadigung anzukündigen. Ich war Zeuge Ihrer Unterredung mit der Herzogin, habe also dem Herzog allen Argwohn benommen, daß etwas seiner Ehre Nachtheiliges geschehen sey. Ich hab' ihre Unschuld durch ihre Liebe zu mir noch mehr bewiesen. Der Herzog verlanget zur vollkommenen Ueberzeugung, daß sie noch heute mein Gemahl werden, um ihm allen Argwohn der Eifersucht zu benehmen.

Karl. Es ist zu spät — da die Herzogin nicht mehr lebt.

Adel-

Adelheit. Sie lebt, mit dem Herzog wieder ausgesöhnt, ich hab' Ihm den ganzen Verlauf der Sache entdeckt, daß sie meine Entführung großmüthig ausgeschlagen, mich aber lieben, und durch eine Heyrath ewig der Meinige seyn wollen, und der Hauptman der Wache hat durch sein Bekenntniß den Beweis ihrer Unschuld bestärkt — Doch was soll diese Bestürzung, was die verwirrte Angst?

Karl. Daß mich der Schall dieser Worte zernichtete — lesen sie diesen verfluchten Brief, und urtheilen sie, was ein Mann von Ehre bey dem Anerbieten in meiner Lage gethan hat.

Adelheit. Gott, sie sind hintergangen, Sophia lebt, und sie sollten ihr eigener Mörder seyn? Es ist entsetzlich; aber was zaudere ich, da ich ihm nicht helfen kann, so will ich mir selbst helfen (indem sie das Terzerol angreift, und sich erschießen will, windet ihr's Karl wieder aus den Händen, darum ringend geht es los.)

Karl. Halt, Gräfin, was wollen sie thun?

thun? mir darinne nachfolgen, was ich nur in der äußersten Noth bey der größten Schwäche meiner Sinnen ergrif.

Adelheit. O Karl, sie sind grausam, daß sie mir das Vergnügen, mit ihnen zu sterben, rauben wollen!

Karl. (wird nach und nach matter und entkräfteter) Beruhigen sie sich, Gräfin; und wenn sie mich je geliebt haben, so versprechen sie mir, zu leben, seyn sie der Herzogin Freundin, Ehrenretterin und Trost. Ich fühl's, meine Lebenskräfte fangen an, mit dem Tode zu ringen, ich habe nur noch wenig Augenblicke, hier zu seyn, wollen sie mir die noch versüssen, mir die letzte Liebe erweisen, so gehn sie, und rufen sie jetzt die Herzogin und den Herzog zu mir, das Bekenntniß Ihrer Unschuld aus dem Munde eines Sterbenden wird ihre Ruhe noch mehr befestigen.

Adelheit. Leben ohne dich, wozu nützte mir dies Leben, indem mir jede Minute zur unerträglichen Höllenmarter seyn würde, nein

ich

ich bin zu schwach, um ein solches Leben zu ertragen.

Karl. Ja das müssen sie, sie müssen meine Bitee in ihrem ganzen Umfange erfüllen, wenn sie mich lieben, wenn sie mir nicht die letzten Augenblicke verbittern, und sich selbst auf ewig verlieren wollen.

Adelheit. (im Abgehen) Gut, ich will ihnen ihren Willen thun.

Siebenter Auftritt.

Karl. Adelheit.

Karl. (immer nach und nach schwächer)

Meine Kräfte verlassen mich, ich eile mit zu schnellen Schritten in die Ewigkeit. So — soll ich's denn nicht noch erleben, ihn und Sophie zu sehen, den Herzog ermahnend zuzusprechen: verzeih' ihr, und mach' sie glücklich — Nein ich fühl's, mein Ende — naht sich — wehe, wehe mir — (kniend) Gott (mit schwächerer Stimme) alliebender Vater — Erbarmen —

men — wie feierlich sind die Augenblicke, welche mich der Erde entziehn — Dank dir, Himmlischen, daß du voll deiner Erbarmung mir Sünder diesen Uebergang so leichte machst (ringt mit dem Tode) Sophie, — Sophie, (stirbt)

Adelheit. (tritt, indem er noch mit dem Tode ringt, herein, mit einem entblößten Dolch in der Hand, und kniet neben ihn nieder) Er ist tod — tod — dies zu denken, zu fühlen, ohne selbst zu sterben, ihn erstarrt, erkaltet in meinen Armen zu haben, den Geliebten zu küssen, der durch mich gestorben, ohne von den Empfindungen, von dem Kuß zugleich mit zu sterben, dies vermag nur ein solch Ungeheur wie ich, die ich mir diesen Vollkommensten aufgeopfert — stirb denn Trotz des Himmels und der Hölle! (sie ersticht sich, mit röchelnder Stimme) Ho! Ho!

Ende des Trauerspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hacke, Gottlob von / Schäffer, Johann Gottlieb / Lom, Jacob

Das Schnupftuch Ein Trauerspiel in drey Aufzügen

Hamburg 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090440-8
VD18 12540080-001